

abkühlt, verlängert sich die Entwicklungszeit zeit um 16 Prozent. Hat z. B. ein gegebenes Erbrütungswasser im Mittel 7 Grad, so dauert die Entwicklung 70 Tage; gelingt eine Abkühlung um 3 Grad, so dauert sie rund um die Hälfte länger, nämlich 105 Tage. — Dazu kommt die Zeit vom Schlüpfen bis zur Er-langung der Freibreife, die bei 7 Grad etwa vier Wochen dauert, bei 4 Grad hingegen gute sechs Wochen!

### IX.

Zum Schluß noch ein Wort über die „ener-getische“ Seite des Problems der Entwicklung.

Während der ganzen Entwicklung, also von der Befruchtung bis zum Schlüpfen, ver-braucht ein Forellelei knapp 3 mg Sauerstoff. Da die Entwicklung eine Arbeitsleistung dar-stellt, so bedarf sie auch eines Energieliefe-ranten. Als solcher kommt Fett (wie es der Dottersack enthält) in Frage. Zur Bestreitung der gesamten Entwicklungsarbeit verbraucht ein Ei gut 1 mg davon. Mit dem Energie-gehalt von 1 kg Fett also baut die Natur, in simultaner Serienproduktion, ohne Lärm und ohne Planungsbüro, eine Million jener Wun-derwerke auf, wie es jeder Organismus und also auch jeder Forellenbrütling darstellt.

Dr. G. Brachmann, Neukirchen b. Altmünster

## Fischerei auf der Wolga

In einem der letzten Jahre russischer Ge-fangenschaft nach dem ersten Weltkrieg, war ich mit einigen anderen Österreichern und zwei Deutschen am Unterlauf der Wolga in einem Fischverwertungsbetrieb beschäftigt. Es wurde nicht nur Kaviar gewonnen, sondern auch Fischkonserven wurden hergestellt. So war es nicht zu vermeiden, ja, es drängte mich geradezu, auch etwas von den berühmten Fischfängen in der Wolga selbst zu sehen. Es war ein besonders schöner Oktoberan-fang und gerade Mangel an einheimischen Hilfskräften, sodaß man den „pleni“ immer-hin zu etwas gebrauchen konnte.

Vier Fischarten waren und sind es wohl noch heute, die das Leben der Wolgafischer bestimmten: die *Beluga* (großer Stör oder Hausen), der *Osetr* (gewöhnlicher Stör), die *Scwruga* und der *Sterlad* (Sterlet, kleiner Stör). Die *Beluga* ist der Riese unter ihnen und man versicherte mir, daß schon Stücke bis zu 24 Schuh Länge und 200 kg Gewicht gefangen worden seien. Der *Sterlet* aber ist wohl von allen der feinste. Alle vier Arten führen ein Wanderleben zwischen dem Kaspi-

schon und dem Schwarzen Meer einerseits und den in diese Meere mündenden Flüssen andererseits, in die sie aufsteigen. Ebenso eindrucksvoll durch Größe und Gewicht als aber auch auffällig durch ihre Feigheit sei die *Beluga*. Denn obgleich sie durch einen Schwanzschlag ohneweiters einen Fischer aus seiner Zille werfen könne, so fliehe sie doch schon vor dem kleinsten Fisch (was ich nur mit Vorbehalt wiedergebe). Im Laufe des Febers, sobald der Strom eisfrei wird, ziehen die Schwärme der Hausen flußaufwärts, was etwa 14 Tage währt. Dann folgen fast einen Monat lang die Sewrugen in hellen Haufen. Mitte April beginnt der Zug des gewöhnlichen Störs, untermischt mit den Sterleten und zahl-reichen Welsen. Im September zeigen sich die Belugen wieder; sie suchen allmählich ihre Wintereinstände auf, das sind die tiefsten Stellen in den Nebenarmen und in der weit-verzweigten Strommündung.

Wie es einstmalß auch auf den mitteleuro-päischen Strömen und Flüssen in Übung ge-wesen war, so betrieb man vor nun bald vierzig Jahren (und vielleicht noch bis heute)

auch auf der Wolga den Fischfang nicht nur mit der Angel, mit Taupelpeeren und verschiedenem „rinnendem Zeug“, sondern vor allem mit in den Strom, und zwar quer zur Strömung gestellten, mehr oder minder bleibenden Einbauten (Fachungen, Archen). Von diesen Fachungen, die man auch Fischzäune nennen könnte, gab es in der Wolga dazumal zwei Arten; sie hießen Saboika und Pereboika (oder Kolowa). Die Saboika habe ich nie selbst gesehen. Nach der Beschreibung aber, die man mir gab, unterscheidet sie sich von der Pereboika (Kolowa) vor allem durch ihren bleibenden Bestand (weswegen sie mehrmals im Jahr in mühevollster Taucherarbeit auf die Festigkeit ihrer Verpfählung untersucht werden muß), wie auch durch ihre noch künstlichere Bauart, bei der man — ich kann nur der Beschreibung folgen, ohne ein völlig klares Bild gewonnen zu haben — einige halbmondförmige Umzäunungen gesondert anbaut, in die sich dann die Belugen zwängen und in denen gerade die stärksten ihrer Art, nachdem sie sich notgedrungen der Halbmondstellung angepaßt haben, wie in einer Zwangsjacke stecken, ohne vor- oder zurückschwimmen, ja auch nur herausschnellen zu können. Man sticht sie dann mit scharf-widerhakigen Stangen von einem Boot aus hoch und erschlägt sie mit Hämmern oder Keulen. Die Pereboika hingegen ist nur auf die drei Herbstmonate errichtet und wird, ehe die Wolga einfriert, wieder entfernt, was, wie uns erzählt wurde, allerdings mitunter mißglückt und mit Vollverlust der ganzen Anlage endet.

Unsere Pereboika war schon aufgerichtet, als ich dazu kam: in einer Geraden, senkrecht zur Strömung ziehen sich zwischen einer Anzahl stärkerer Pfähle eine entsprechende Zahl von Zaunfeldern, recht ähnlich einem unserer Hanichlzäune, hin, nur daß die Einzelstangen noch etwa 2 Fuß über den Wasserspiegel herausragen und nicht durch waagrechte Rafen, sondern durch 3 bis 4 wiederne Durchetterungen — also etwas nachgiebig — miteinander verbunden sind. Auch diese Zaunfelder sind in das Strombett eingetrieben, ihren Haupthalt aber haben sie an den erwähnten, eingerahmten und gegen den

Strömungsdruck mit Hinterstrebungen gesicherten, überdies auch noch queroben verbundenen Pfählen. Auch bei der Pereboika bleibt eine mit Angeln belegte Schiffgasse frei. Das Bemerkenswerteste sind aber nun auch an dieser Fachung die eigentlichen Fischfallen (in zweierlei Art), die aber beide ganz anders als die halbmondförmigen der Saboika aussehen: die eine ist eine Netz-, die zweite eine Gatterfalle. Die Netzfalle besteht darin, daß zwischen zwei Pfählen — ziemlich in der Hauptströmung — einmal ein Zaunfeld fehlt und an seinerstatt ein langes, gegen die Spitze immer enger werdendes und dort steinbeschwertes Sacknetz eingehängt ist. Hat sich ein Fisch in dieses Netz verirrt, so stößt er an etliche gespannte Darmsaiten, die ein oben hängendes Glöckchen in Bewegung setzen, auf dessen Klang sich die Fischer (und hierbei war ich mit eingesetzt) in ihrem Boot an der Fachung entlang hanteln, den Fisch aus dem Netz stechen und es neu fängisch stellen. Das andere ist im Grunde genommen nichts als ein stromab an die Fachung angesetzter Zaunkasten. Die eine seiner vier Wände wird von der Fachung dargestellt, zwei weitere Wände sind (mit entsprechenden Eckpfählen) in das Strombett eingetrieben, die vierte Wand aber ist von einem beschwerten Fallgatter gebildet, das mit einer waagrecht querüber liegenden Maspelwelle hochgezogen und (nicht unähnlich dem Abzug einer Kastenfalle) fängisch gestellt wird, nur, daß statt eines Trittbrettes Saiten gespannt sind, die Auslösung des Fallgatters also nicht durch Senkrecht- druck, sondern durch den mehr oder minder waagrechten Stoß der Fischnase erfolgt. Um den gefangenen Fisch leichter hochzubekommen, ist in die Fallenkammer immer schon ein entsprechend großer Lattenrost mit vier Eckstangen hinuntergelassen, mit dem nun vier Mann den Fang herausheben, wobei er gespießt und abgeschlagen wird. Sechs Mann sind also bei einer Pereboika Tag und Nacht beschäftigt und zumeist auch in Bewegung, was besonders in naßkalten Nächten gar manchen Schluck Wodka verständlich macht.

Die gefangenen Fische brachte man früher entweder in kleinere Wolgahäfen zum Einsalzen oder man schaffte sie lebend in große

künstliche Teiche oder in natürliche Ausstände des Stromes, wo man sie bis ins Frühjahr hielt. Dies alles hat durch die neuzeitliche Konservenbereitung gewiß eine Änderung erfahren. Die Wolgafischer waren nach eigenen Fischerdörfern, sogenannten Utschugen, gegliedert, deren jedes (mit Kirche, Wirtshaus und entsprechender Hüttenzahl) ungefähr 50 Mann stellte, die ihre Arbeit

mit dem Fischereiunternehmer verrechneten, ein Arbeitsverhältnis, wie es heute dort sicherlich nicht mehr besteht. Der Verdienst war damals ein beträchtlicher und soll sich auf über 50.000 Rubel je Utschuge im Jahr belaufen haben.

Ist all das jetzt auch nur noch Erinnerung, so soll es doch vor dem Vergessen bewahrt bleiben.

## **Die Fischereiausstellung beim Welser Volksfest 1956**

In diesem Jahre konnte bei der Zentral-Landwirtschaftsmesse, dem Welser Volksfest, nach vier Jahren Unterbrechung wieder eine Fischereiausstellung abgehalten werden, nachdem dies beim letzten Volksfest 1954 wegen der damaligen Sonderschau „10 Jahre Wiederaufbau“ nicht möglich war. Die heurige Ausstellung hat zwar einen neuen Ort erhalten, mehr seitwärts von der Volksfesthalle, doch war auch dieser nicht ungünstig. Jedenfalls war es auch diesmal wieder eine Freude zu sehen, wieviel Interesse der lebende Fisch bei den vielen tausenden Besuchern fand und wie die Aquarien dauernd stark belagert waren. Im Zeitalter der Maschine und des Motors ist dieses Interesse an den Geschöpfen der freien Natur doppelt erfreulich, beinahe schon überraschend.

Die Fischereiabteilung des Volksfestausschusses organisierte die Ausstellung in diesem Jahre etwas anders als früher und stellte neben den Fischen der reinen Zuchtbetriebe auch jenen der freien Gewässer Aquarien zur Verfügung; auch wurde besonderes Gewicht auf große, schöne und seltene Fische, die auch für den Laien interessant sind, gelegt. So konnte eigentlich jeder Besucher auf seine Kosten kommen und interessante Kollektionen sehen.

Im ganzen wurden Fische in 42 Aquarien ausgestellt; sie waren in drei Gruppen gegliedert und zwar:

1. Erzeugnisse von Fischzüchtern, in 31 Aquarien,
2. Schaustücke, in zwei Aquarien, und
3. Fische der freien Gewässer, in neun Aquarien.

Die wiederholten Anregungen mancher Fischereireviere, mehr Fische und Schaustücke aus den freien Gewässern zu zeigen, lassen sich leider nur im beschränkten Maße berücksichtigen, da die Anlieferung solcher Fische immer etwas unsicher ist und stark von der Witterung und Wasserführung der Fließgewässer abhängt. Es kann einem Veranstalter so einer Ausstellung unter Umständen unmöglich sein, alle vorbereiteten Aquarien voll zu bekommen.

Von den Züchtern wurde im allgemeinen sehr gutes Material ausgestellt, so daß bei der Prämiiierung drei erste, zwei zweite und ein dritter Preis, außerdem noch ein Ehrenpreis der Landwirtschaftskammer für Oberösterreich zuerkannt werden konnten. Bei der Prämiiierung wurde so vorgegangen, daß nach einem Punktwertungsverfahren zwar

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1956

Band/Volume: [9](#)

Autor(en)/Author(s): Brachmann Gustav

Artikel/Article: [Fischerei auf der Wolge 101-103](#)